

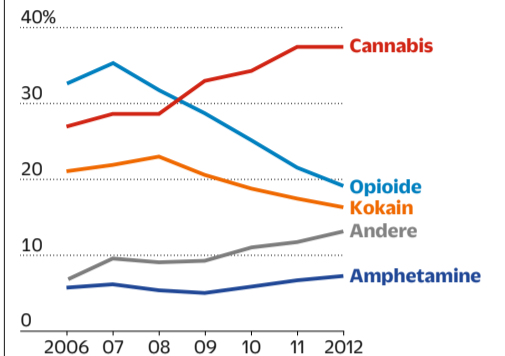
nabhängig



er einer Firma in Denver, Colorado, coupieren Hanfpflanzen nach der Ernte. (23. Januar 2014)

Immer mehr Cannabisabhängige

Anteil der sich erstmals in Therapie begebenden Menschen in der EU nach Droge



Quelle: EMCDDA

täglich Cannabis, sagt Eva Hoch. «Geschätzt 25 bis 50 Prozent von ihnen entwickeln eine cannabisbezogene Störung.» Heute allerdings sei erst ein Bruchteil der Betroffenen in Behandlung. «Wir schätzen, etwa jeder zehnte. Die Schwelle, ärztliche Hilfe zu suchen, ist immer noch sehr hoch.» Die Therapieangebote müssen zudem laufend weiterentwickelt werden, denn die Rückfallraten sind sehr hoch. «Das Suchtpotenzial von Cannabis ist zwar geringer als das anderer Drogen», so Eva Hoch. «Hat man aber eine Abhängigkeit entwickelt, wird der Ausstieg schwierig.»

Die gesundheitlichen Folgen eines Rauschmittels für eine Gesellschaft hängen nicht nur vom Suchtpotenzial ab - andere Faktoren wie zum Beispiel Preis, Verfügbarkeit oder gesellschaftliche Akzeptanz sind ebenfalls von Bedeutung. «Cannabis ist nicht die schlimmste Droge, es ist aber auch nicht eine harmlose Substanz», sagt Haney. «Wegen der hohen gesellschaftlichen Akzeptanz konsumieren heute mehr Menschen als früher Cannabis, und folglich werden mehr Leute ein Problem damit entwickeln.»

Cannabis folgt somit einem gegenläufigen Trend im Vergleich zu anderen Drogen (siehe Grafik oben). «In der EU stellen Menschen mit einer Cannabiskonsum-Störung einen wachsenden Anteil der Therapiesuchenden in unseren spezialisierten Einrichtungen dar», sagt Linda Montanari. «Die Bedürfnisse dieser Personen unterscheiden sich deutlich von denen der Opiatabhängigen, die bis vor kurzem im Fokus des Gesundheitswesens standen.» Die Gesundheitsbehörden werden sich für diese Entwicklung wappnen müssen - denn die Cannabiskonsum-Störung dürfte zum grossen Drogenproblem der kommenden Zeit werden.

Rein CBD-haltige Präparate

Schizophrene Psychosen, Angststörungen, Depressionen

Abhängigkeit von THC, Nikotin und Opiaten

Epilepsie (bes. genetisch bedingte Formen wie Dravet-Syndrom und Lennox-Gastaut-Syndrom)

Chronisch entzündliche Erkrankungen (z. B. Morbus Crohn)

Manfred Fankhauser von der Bahnhofapotheke in Langnau im Emmental. Er ist seit vielen Jahren der einzige Apotheker in der Schweiz, der Cannabis - sowohl THC- wie auch CBD-haltiges - zu Arznei verarbeiten und verkaufen darf. Seit fünf Jahren macht er, neben den THC-haltigen Präparaten, auch CBD-Rezepturen. «Wir haben mit diesem Wirkstoff schon fast 500 Patienten behandelt», sagt der Apotheker, «derzeit sind es rund 70, die meisten leiden an Epilepsie.» Allerdings darf er nur Rezepte für bisherige Patienten ausführen sowie für neue Epilepsie-Fälle. Bei anderen Indikationen ist die Hürde nun höher.

Den CBD-Boom im Lifestyle-Bereich verfolgt Fankhauser kritisch. «Für die Patienten ist das unverständlich: Sie können diese Tropfen im Laden kaufen, aber nicht vom Arzt verschreiben lassen», sagt er. «Manche rufen uns aus einem Hanfshop an und wollen wissen, welches Fläschchen sie kaufen sollen.» Er darf ihnen da nicht weiterhelfen.

In vielen Fällen nützen diese CBD-Produkte denn auch gar

nicht, so Fankhauser. «Ob es wirkt oder nicht, ist stark abhängig von der Indikation.» Die besten Erfahrungen hat man bisher bei Epilepsie-Patienten und bei gewissen Formen von Angststörungen gemacht.

Das therapeutische Potenzial von CBD wird als sehr gross eingeschätzt, aber es fehlt noch weitgehend an verlässlichen klinischen Studien und Daten. Dazu kommen die hohen Kosten. «Ein Kilo reines CBD kostet 80 000 bis 100 000 Franken», sagt Rudolf Brenneisen. Der emeritierte Professor für Pharmazie an der Universität Bern forscht seit 40 Jahren zu Cannabis und leitet die 2009 gegründete Schweizer Arbeitsgruppe für Cannabinoide in der Medizin (SACM). Auch er spürt den CBD-Boom. Oft gelangen Leute an ihn, die ein Geschäft wittern. «Dazu gehören grosse Pharmafirmen», sagt Brenneisen, ohne Namen zu nennen.

In der Schweiz ist derzeit nur ein Cannabis-Medikament zugelassen: Sativex. Es enthält zu gleichen Teilen THC und CBD und wird unter anderem bei

multipler Sklerose angewandt. Hersteller ist die britische Firma GW Pharmaceuticals. «Ohne die finanzielle Unterstützung von Bayer und Novartis gäbe es das Medikament nicht.»

Ein Cannabis-Medikament, das aus reinem CBD besteht und bald auf den Markt kommen soll, ist Epidiolex. Es befindet sich in der letzten Prüfphase und wird in den USA an 450 Kindern getestet. Ursprung von Epidiolex

ist der Fall der Charlotte Figi aus Colorado. Das Kind leidet unter dem Dravet-Syndrom, einer genetisch bedingten Form von Epilepsie, und hatte fast 50 Anfälle pro Tag. Die Eltern stellten für die damals Fünfjährige ein CBD-Öl her. Heute erleidet das Kind kaum mehr Anfälle.

Das Ziel des Pharmazeuten Brenneisen ist klar: «Medizinal-Cannabis gehört in die Apotheke!» Wie früher: Cannabis war

So wirkt Cannabidiol im Körper

Gegenspieler von THC

Hauptwirkstoffe des Cannabis sind die Cannabinoide. Sie binden im Körper an Rezeptoren. Tetrahydrocannabinol (THC) löst den typischen Rausch aus. Cannabidiol (CBD) ist der zweitwichtigste Wirkstoff nach THC und hemmt in ausreichend hohen Dosen dessen psychoaktive Effekte. Zudem kann er die schmerzlindernden Eigen-

schaften des THC verstärken. CBD wirkt beruhigend, entzündungshemmend, antiepileptisch, angstlösend und antipsychotisch - allerdings meist erst in grossen Mengen. Ob und wie Cannabidiol an Rezeptoren andockt, ist noch nicht ausreichend erforscht. Der Vorteil von Cannabis-Medizin ist, dass sie nicht organotoxisch ist. (ruf.)

einst Bestandteil der Schweizer Pharmakopöe, dem amtlichen Arzneibuch.

Ein grosser Vorteil von CBD ist die sehr gute Verträglichkeit: Selbst bei Dosierungen im Grammbereich wurden bis anhin kaum Nebenwirkungen beobachtet. Auch THC ist sehr wenig organschädigend, jedoch psychisch riskant.

Problematisch ist das Rauchen, das die Lungen schädigt. Brenneisen hofft darum, dass bald Cannabis-Kaugummis auf dem Markt kommen, die - anders als alkoholische Mundsprays - die Mundschleimhäute nicht angreifen.

2014 hatte die Grünliberale Margrit Kessler eine Motion eingereicht mit dem Ziel, dass Cannabis für Schwerkranke gleich gehandhabt wird wie Morphin. Bis Ende 2017 liefert eine Expertengruppe im Auftrag des Bundesamts für Gesundheit einen Bericht ab. Da alle grossen Parteien ausser der SVP die Motion angenommen haben, ist Rudolf Brenneisen zuversichtlich, sein Ziel bald zu erreichen.

Regula Freuler